

Trotz der vielen Besucher der November-Sitzung wurde nachstehender Presseartikel nie im BA abgedruckt:

Bensheim. "Die Realschule ist keine Einbahnstraße", erklärte Lothar Rumrich, Leiter der Schillerschule. Er erlebe es sogar, dass einige Schüler mit Gymnasialempfehlung an der Realschule angemeldet würden. Den Weg zum Abitur verbauen sie sich damit nicht. Im Zuge von G8 biete die Realschule unter anderem den Vorteil, dass die Schüler der Unter- und Mittelstufe im Vergleich zu Gymnasiasten ein Jahr länger Unterricht haben, ergänzte Martina Barnewold, Lehrerin im Realschulzweig der Geschwister-Scholl-Schule. Im Rahmen einer Sitzung des Kreiselternbeirates zeigten die beiden Referenten auf, was Realschule leistet und für wen sie die Schulform der Wahl ist. Heike Freimuth, Vorsitzende des Kreiselternbeirates, begrüßte am Dienstagabend in der Schillerschule überraschend viele Besucher.

Die Realschule wird vielfach unterschätzt. Beispielsweise ist nach wie vor die Schulform mit den meisten Schulabgängern. Nach dem Hessischen Schulgesetz hat sie den Auftrag, ein Fundament zu schaffen, auf das die Schüler sowohl in berufs- als auch in studienqualifizierenden Bildungsgängen aufbauen können. Lothar Rumrich weiß, dass Jugendliche, die nach dem Realschulabschluss in die Oberstufe wechseln, keine Ausnahmen sind. Wer auf die Realschule will, sollte jedoch einige Voraussetzungen erfüllen: Zum Beispiel Leistungsfähigkeit und Leistungswillen sowie ein gewisses Maß an Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Im Unterschied zum Gymnasium werde in der fünften Klasse auf eine Hinführung zum Lernstoff und auf eine Anleitung zum selbstständigen Lernen Wert gelegt. "Die Schüler sollen sich bei uns aufgenommen und wohl fühlen", betonte der Schulleiter. In der Unterstufe unterrichte der Klassenlehrer mindestens sechs Wochenstunden. Auch dadurch wachse der Zusammenhalt im Klassenverbund.

Alle Schüler, leistungsschwächere und leistungsstärkere, sollen optimal gefördert werden. Rumrich machte keinen Hehl daraus, dass man gerade in dieser Hinsicht gern mehr tun würde. Die Stundenzuweisung von Lehrern durch das Kultusministerium setze jedoch enge Grenzen. Im Wahlpflichtunterricht haben die Schüler die Möglichkeit, handwerkliche, musische, sportliche und informationstechnische Angebote wahrzunehmen. Ab der 7. Klasse können sie Französisch als zweite Fremdsprache lernen. Wer will, kann erst später in der Oberstufe einsteigen und die für das Abitur geforderte zweite Fremdsprache ab der elften Klasse lernen.

Die Schillerschule hat eine Mittagsbetreuung. Dabei habe das Land allerdings eine "Sparbrötchenpolitik" betrieben. Offiziell bedeute dies, dass bei einem ganztägigen Unterricht Schulschluss um 13.30 Uhr ist, an der Schillerschule sind die Schüler an ihrem "langen Schultag" bis 16 Uhr anwesend. Schüler und Lehrer finden dadurch laut Rumrich einen ganz neuen Zugang zueinander, was letztlich zu einem insgesamt "tollen Klima" in der Schule geführt habe.

Betriebspraktika, das Fach Arbeitslehre, Betriebserkundungen sowie Kontakte zu Firmen und Organisationen ermöglichen eine frühzeitige

Berufsorientierung. Anspruchsvolle Handwerksberufe wie Mechatroniker stehen den Absolventen ebenso offen wie Ausbildungsberufe etwa im Bankenbereich. Weiterhin kommen der Besuch einer höheren Berufsfachschule, der gymnasialen Oberstufe oder einer Fachoberschule infrage. "Schüler haben hier sechs Jahre lang Zeit sich zu entwickeln."

Ist die Realschule die "vergessene" Schulform? Im Bewusstsein der Öffentlichkeit vielleicht, nicht jedoch in der Realität. Im Schuljahr 2005/06 gab es laut Hessischem Bildungsserver 29 000 Realschulabgänger. Dem stehen 17 000 Abiturienten und 21 000 Hauptschüler gegenüber. Die Realschule bietet zwar die meisten Anschlussmöglichkeiten, sie weist laut Lothar Rumrich aber auch die größten Klassen auf. So liege die Höchstgrenze in Gymnasien bei 30 Schülern, in Realschulen dagegen dürfen es 10 Prozent mehr sein. "An unserer Schule sind 33 Schüler in einer Klasse die Regel", ergänzte Martina Barnewold. Zuviel, um den Anforderungen an einen qualitativ hochwertigen Unterricht gerecht werden zu können.

Lothar Rumrich warf in diesem Zusammenhang einen Blick auf den neuen Pisa-Star Sachsen, wo das Leistungsniveau nahe an finnische Verhältnisse heranreicht. Ein wichtiger Grund dafür: "Dort ist die Klassengröße auf höchstens 25 Schüler begrenzt." Hinzu komme mehr Förderunterricht sowohl für gute als auch für leistungsschwache Schüler. In Sachsen zeige sich, dass sich die Investition in mehr Lehrkräfte und kleinere Klassen lohnt.